

# KUNSTCHRONIK

MONATSSCHRIFT FÜR KUNSTWISSENSCHAFT  
MUSEUMSWESEN UND DENKMALPFLEGE

MITTEILUNGSBLATT DES VERBANDES DEUTSCHER KUNSTHISTORIKER E. V.  
HERAUSGEGEBEN VOM ZENTRALINSTITUT FÜR KUNSTGESCHICHTE IN MÜNCHEN  
VERLAG HANS CARL, NÜRNBERG

---

39. Jahrgang

Juni

Heft 6

---

## Ausstellungen

EIN GRIECHISCHER TRAUM — LEO VON KLENZE, DER ARCHÄOLOGE.  
Ausstellung vom 6. Dezember 1985 bis zum 9. Februar 1986 in der Glyptothek  
München.

Galt die Ausstellung auch dem Genius Loci, so war sie vom Besucher der Glyptothek doch erst zu suchen. Die Exponate verteilten sich auf die Eckräume. Insbesondere die zugehörigen Antiken in Eingangsraum und Apollonsaal hat nur der Kundige als spezifische Ausstellungsstücke ansprechen können, die als Werke aus Bronze oder farbigem Stein, bzw. als bravouröse Dekorationsarbeiten das Ameublement der alten Glyptotheksausstattung veranschaulichen sollten. Der Überblick über die Ausstellungszusammenhänge glich so einem mühselig zusammengelegten Puzzle, zumal auch die knappe Hälfte der gezeigten Bilder, Stiche und Zeichnungen nicht von Klenze selbst stammten und dem zentralen Thema mehrfach nur locker verbunden waren.

Diese offene Form bot natürlich dem Hauptexponat, der heutigen Glyptothek mit ihren Schätzen, alle Möglichkeiten, den Besucher auf seinen Wegen zwischen den Ausstellungsgliedern in ihren Bann zu schlagen. Der wurde dabei aber auch gewahrt, daß die neue Glyptothek keinen Platz für temporäre Ausstellungen bietet. Unter dem hohen Ziel, jeder qualitätvollen Skulptur den ihr genügenden Biotop an Licht, Raum und umgebender Farben- und Formenstille zu bieten, hat dieses neue Nachkriegsmuseum zu einer austarierten Harmonie seiner Exponate gefunden, bei der zwar noch einzelne Werke ausgetauscht, einzelne auch noch hinzugefügt werden können, die jeden großräumigen Eingriff aber verbietet und dennoch eingestellte Ausstellungen als allzu modische Kleider bewertet, die ihren Käufern nur kurzfristig Freude machen. Mit ihnen hat ein Museum aber Teil am pulsierenden Leben. Die klassizistische Glyptothek Klenzes war als ein bis in das Detail unveränderliches Gesamtkunstwerk in Fesseln geschlagen. Der neue „Tempel“ antiker Plastik ist in vergleichbarer Weise in das tödliche Korsett einer nicht mehr ausdehnbaren Raumausstattung gepreßt.

Kritik an der Ausstellung verbindet sich mit dieser Feststellung natürlich nicht. Zu erklären vermag sie jedoch, wieso sich die Ausstellung erst in dem zugehörigen Katalog realisierte, zu dem die Exponate eher in einem Anhangsverhältnis standen.

Eng den Skulpturen der Glyptothek und dem „Archäologen“ Klenze, nicht aber mit der temporären Ausstellung verbunden, ist der erste Teil des Kataloges von R. Wünsche. Eingehende Archiverforschungen boten die Grundlage für eine sehr lebendige Darstellung des Antikenankaufs zur Klenzezeit. Der Verfasser setzte also den zum 150jährigen Bestehen geschriebenen Erwerbungsbericht fort, der bis zur Grundsteinlegung der Glyptothek geführt hatte: *Glyptothek München (1830—1980)* 23 ff. Das als Überschrift gewählte Zitat „Göttliche, paßliche, wünschenswerthe und erforderliche Antiken“ ist vortrefflich gewählt. Es spiegelt den Weg von der Frühzeit der Sammlung mit ihrem hohen Qualitätsmaßstab zu den Phasen der vormusealen Arrondierung und schließlich der notwendigen Dekorationsergänzung, als häufig Material, Größe und die bloße Erwerbsmöglichkeit den Ausschlag für einen Ankauf gaben. Das Museumskonzept entwickelte Pressionen, mit denen es unheilvoll auf die Sammlung zurückwirkte.

Als Kunstagent für sein museales Gesamtkunstwerk und für die Ausstattung der Residenz befand sich Klenze in der zuletzt auch selbst empfundenen Aporie, die Ambitionen eines Innendekorateurs mit den Idealen Winckelmanns und mit dem eigenen Qualitätsurteil nicht verbinden zu können. Seinen nicht sehr glücklichen Part bei den Ankäufen aus den Sammlungen Albani und Felsch prägten solche Zweifel in der Phase der Arrondierung noch nicht. Trotz des hohen Einfühlungsvermögens, den insbesondere die Äußerungen zu dem Meerwesenfries des Censusmonumentes und über den Kouros von Tenea verdeutlichen, überwog noch die kreative Unbeschwertheit und Sorglosigkeit des Architekten mit seinem funktionalistischen Konzept.

In diesem Bereich erweist sich Klenzes Bedeutung als „Archäologe“ aus seiner epochalen Ersterfindung einer chronologisch reihenden Museumsaufstellung und, hiermit im Hinblick auf die Pinakothek verbunden, aus seinen Bemühungen um eine Münchner Vasensammlung.

Vermögen Skulpturenankäufe und Ausstattungsfragen die Persönlichkeit nur indirekt zu spiegeln, so bietet F. W. Hamdorf im zweiten Teil des Kataloges eine biographisch fortschreitende Würdigung des „Archäologen“ Klenze. Als Hintergrundskizzen dienen knappe Überblicke über die Griechenlandreisen der Neuzeit, über Hellas' „Wiedergeburt“ und Befreiung. Ein ausgedehntes Wissen wird ausgebreitet. Mit hervorragenden Kenntnissen sind Klenzes Einwirkungen auf die Stadtentwicklung Athens, auf den griechischen Denkmalschutz und auf die Restaurierung der Akropolis beschrieben.

So groß Klenzes Verdienste um das wiedererstehende Griechenland auch waren, sie gründen auf geschickt erzielten, praktikablen und daher auch realisierbaren Entscheidungen aus einer Wirkungszeit von nur einem Vierteljahr. Wie bei so vielen Klassizisten waren die Ideale bereits so stark präformiert, daß sie nun auf das Land der Sehnsucht zurückwirkten, daß dieses selbst sie aber nicht mehr nachdrücklich veränderte. Auch in Griechenland erweist sich Klenze als Funktionalist, bei dem Realität und Antikentheorie zusammenfinden, der den toskanischen Tempel im rätischen Bauernhaus seiner Zeit wiederentdeckt (M. Tiede 227 ff.) und der sich einer gemäßigten Polychromie bedient,

um die Antike neu zu vitalisieren und ihre Kunstgattungen miteinander zu verschweißen (A. v. Buttlar 213 ff.).

Ein Fazit über die Bedeutung des „Archäologen Klenze“ wird nicht gegeben. Da der Wissenschaftler Klenze hinter dem Architekten, Künstler und Stadtplaner weit zurücksteht, mußte es sich verbieten. Die Antike bot ihm ihr Formeninstrumentarium zu einer alles subsumierenden Theoriebildung und zu kreativer Neuverwendung an, wie sie beide gleichnishaft etwa auf dem Titelblattentwurf Katalog Nr. 107 sichtbar werden. Insofern Klenze einen griechischen Traum träumte, hat er ihn tags zum Gesicht des heutigen München verwirklichen können, vor allem auch in seiner untergegangenen Glyptothek. Deren Gedanken- und Formensystem erstreckte sich auf jedes Detail und veränderte die Winkelmannschen Ideale durch die unpersönlichen und leblosen Züge einer hierarchischen Struktur und auch durch die Realisierung selbst. Der Traum der Aufklärung konkretisierte sich in einem Palais der Musen am Königsplatz zur Erziehung des bayrischen Volkes.

Mit Klenzes Glyptothek ist das wohl gewichtigste Gesamtkunstwerk des deutschen Klassizismus verloren, das diese Entwicklung verdeutlichen konnte, auch das erste kunsthistorische Museum mit chronologischer Gliederung. Zumal sich die Jubiläen von Glyptothek, Klenze und nun auch Ludwig in den achtziger Jahren drängen, muß sich die alte Diskussion um die endgültige Preisgabe des Wiederherstellbaren neu entzünden. Schon ein Raum der alten Glyptothek könnte der Stadt einen Höhepunkt ihrer Geschichte zurückgeben. In der Glyptothek selbst müßte er das heutige Gefüge sprengen. Im zukünftigen Museum für Abgüsse klassischer Bildwerke wäre er vorstellbar.

Henning Wrede

## DIE MALER UND DAS THEATER IM 20. JAHRHUNDERT

Frankfurt, Schirn-Kunsthalle, 1. 3.—19. 5. 1986

## RAUMKONZEPTE — KONSTRUKTIVISTISCHE TENDENZEN IN BÜHNEN- UND BILDKUNST 1910—1930

Frankfurt, Städtisches Kunstinstitut, 2. 3.—25. 5. 1986

(mit sechs Abbildungen)

Die achtziger Jahre stehen offenbar im Zeichen einer intermediären Betrachtung der Künste und eines gesteigerten Interesses an übergreifenden Grenzgebieten. Ausstellungen wie *Der Hang zum Gesamtkunstwerk*, *Die Kunst und die Zeit*, *Abenteuer der Ideen* oder *Vom Klang der Bilder* bekunden die neu erwachte Suche nach gemeinsamen Entwicklungen, Gesetzmäßigkeiten und Wechselbeziehungen.

Daß sich aber gleich zwei große Ausstellungen unabhängig voneinander (später in weiser Abstimmung) gleichzeitig mit dem Thema Bühnen- und Bildkunst befassen und dies auch noch in einer Stadt (Frankfurt), ist denn doch eine ungewöhnliche Koinzidenz und Konkurrenz. Dem Theaterfreund in Form von unterschiedlichen Inszenierungen eines Stückes durchaus vertraut, bieten die beiden Veranstaltungen des Städtischen Kunstinstituts und der neuen Schirn-Kunsthalle am Römerberg nicht nur eine wahrhaft